

Der Schirm

Vater war der festen Überzeugung, dass, wenn er einen Schirm bei sich trüge, es auch ganz bestimmt **n i c h t** regnen würde. Und es war auch so. Bei schönstem Wetter belastete sich mein Vater mit diesem lästigen Schirm.

Eines Tages musste ich auf's Finanzamt. Schon eine Weile schob ich diese **M u s s** vor mir her. Da fiel mir Vaters Schirm ein. Konnte ich mir seine Marotte aneignen? Was musste ich auf's Finanzamt mitnehmen, damit auf keinen Fall das Befürchtete dabei herauskam?

Wenn ich nicht nachzahlen wollte ... musste ich eine Rechenmaschine mitnehmen.

Ich holte also meinen Koffer aus dem Keller und packte meine große Rechenmaschine hinein. Am darauf folgenden Tag zog ich meinen Mantel an, setzte meinen Hut auf und trug den Koffer zum Finanzamt. Auf der Straße drehte man sich verwundert nach mir um – aber das störte mich nicht.

Als ich in das Zimmer gerufen wurde, stellte ich den Koffer ganz nah neben meinen Stuhl, dann breitete ich meine Unterlagen vor dem Beamten aus.

Es wurde eine harte Verhandlung, ein Hin- und Her-Gerechne und ein Auf- und Ab-Gewäge. Aber zum Schluss musste ich **n i c h t s** zahlen.

Seither schlepe ich zu egal was für Begebenheiten das genaue Gegenteil von dem mit mir, was ich auf jeden Fall erreichen oder haben will.

Der Schirm

Wenn ich ihn brauche, ist er weit und breit nicht greifbar.

Das heißt: unbeschirmt und ungeschützt laufe ich dann durch die Gegend. Schlecht gelaunt, ja unglücklich halte ich nach einem Unterschlupf Ausschau. Was mich eigentlich auf die Straßen trieb, verliert mehr und mehr seine Bedeutung, denn ich bin ohne Halt und Schutz der Willkür von Wettereskapaden ausgesetzt.

Deshalb ist es von immenser Wichtigkeit - will ich Leib und Leben, Geist und Seele in Einklang halten - auf alle Widrigkeiten vorbereitet zu sein. Brennt die Sonne, ziert eine Schirmmütze das Haupt,

ergießt sich ein Sturzbach wildgewordenen Regenwassers über deinen Weg, so behält man sein inneres Gleichgewicht unter einem Regenschirm, der deiner Größe und deinem farblichen Geschmack entspricht.

Gleichzeitig kann so ein Gerät genauso wie ein Hund zu unverhofften Begegnungen verhelfen. „Darf ich Ihnen meinen Schirm anbieten..“, z.B. oder an der Bushaltestelle „Ist das Ihr Schirm, der mir in den Kragen tropft..“ oder „Können Sie nicht aufpassen..“ wenn der Schirm sich mit einem anderen verhakeln will oder „Mögen Sie mit unter meinen Schirm..“, wenn man vom Supermarkt einigermaßen trocken zum Auto hechten will.

Schirme, die man stehen lässt, geben Anlass zu längeren Gesprächen, in denen man die Vorzüge seines Schirmes dem möglichen Finder in den schillerndsten Farben schildert, wobei man jetzt erst den unschätzbaren Wert seines guten Stückes erkennt. Umso mehr schmerzt sein Verlust.

Hier könnte die Geschichte weitere Schirmgeschichten hervorbringen, stelle man sich vor, was ein Schirmständer zu erzählen hätte oder gar ein Schirmgeschäft, das doch die unterschiedlichsten Schirmcharaktere beherbergt.

Ließe man einen oder mehrere Schirme zu Wort kommen. Was könnten sie nicht alles über ihre Besitzer verraten.

Und welche Tragik verbirgt sich hinter der harmlosen Hochzeitsanzeige, wenn bekannt wird, daß es ein Regenschirm ist, der sich unsterblich verliebt in einen Sonnenschirm verkeilt hat. Hier scheint doch die Scheidung schon vorprogrammiert. Die armen Kinder, kann man nur seufzen und spekulieren, ob die Kinderschirme wohl dem Damen – oder Herrenschirm zugesprochen werden.

Zur Familie der Schirme gehören natürlich auch ganz ungewöhnliche Exemplare, Außenseiter und Einzelgänger. Was käme bei einem Familienschirmtreffen, Schirmfamilientreffen heraus, wenn ein Lampenschirm einen Radarschirm trifft und beide in familiären Erinnerungen zu schwelgen beginnen.

Und was wissen wir schon von alten, kranken Schirmen und ihrem Schicksal.

Wen kümmert das einsame Sterben eines vom Leben gebeutelten Schirmes.

So schließe ich hier berechtigtermaßen mit der Erkenntnis, dass längst nicht alles über ihn erforscht ist.

Der Schirm, „das unbekannte Wesen“ ist nicht aus dem Leben eines Menschen wegzudenken und verdient es, von uns endlich mehr geachtet und beachtet zu werden.

Meiner Zuneigung ist er jedenfalls gewiss.

Der Schirm

"Immer der Sonne entgegen", murmelte Fritz, der selbst bei schönstem Wetter seinen Begleiter mit sich trug, fast trotzig. In der Stadt war er zum Gespräch Nr. 1 avanciert. Einige belächelten ihn höhnisch, andere bewunderten „das Paar“, das einen unbestreitbaren Charme versprühte.

Herr Klemperer, der örtlich bekannteste Seelendoktor hatte dazu seine eigene Theorie entwickelt. Laut seiner These wolle Fritz damit seine unterdrückte Kindheit ausleben, und er mache stellvertretend durch den Schirm, welcher seine dominante Mutter symbolisiere, diese lächerlich, um sich so über sie hinwegsetzen zu können. Der Ödipuskomplex soll ihm, selbst nach dem Tode seiner wertigen Frau Mama, noch immer anhaften, wie man einen alten Regenmantel, welchen man lieb gewonnen, nicht ausrangieren könne.

Frau Wunderlich-Hochmut hingegen, welche, unter uns gesagt, für den Fritz schwärmt, ist von dem gelb gepunkteten ständigen Begleiter derart fasziniert und hingerissen, dass sie keine Wahrnehmung von der hiervon ausgehenden Belustigung hat. Am liebsten würde sie sich das gleiche Modell besorgen, um im Pseudo-Partner-Look mit dem Angeboteten durch die Strassen und Gassen zu schlendern.

Andere wiederum meinen, das stählerne Gestell würde zweifelsohne gegen kosmische Strahlung schirmen oder einfach nur ein strahlungsfreies Vakuum um seinen Kopf schaffen. Natürlich war keine der Theorien wahr. Fritz lächelte in sich hinein, als kenne er jede einzelne davon, und setzte belustigt seinen Sonntagsspaziergang fort.

Schirm

Schirme schützen – wenn geöffnet – von oben.
Vor dem, was von oben kommt, meine ich.
Das ist praktisch, vor allem bei Regen.
Ebenso bei Tauben.
Die kommen auch von oben, meistens jedenfalls.
Immer aber das, was sie fallen lassen.
Ohne Schirm ist man da aufgeschmissen.
Schirme sollten in solchen Fällen Pflicht sein.
Doch, doch!
Stellen sie sich vor, Sie küssen eben Ihre Liebste und – pflatsch!!
Nein!
Das kommt nicht gut.
Aber auch geschlossen sind sie nicht zu verachten – die Schirme, meine ich jetzt.
Als Gehstock zum Beispiel, als Waffe in Fällen von Überfällen oder – ganz ausnahmsweise
natürlich – in Ermangelung eines gewissen Örtchens ... nun ja, hm!

Doch lassen wir das!
Ich muss los!
Werde erwartet am Cottbuser Meerbusen.
Ich entspanne meinen Schirm, lasse ihn zu Wasser, setze das Segel am emporragenden Knauf
und fahre davon in der umgedrehten kleinen Kuppel, die fremden Gestaden entgegenkreuzt.

Ach ja, es reist sich fein so wohlbeschirmt – von oben oder unten – was kümmerts mich.

Au revoir!

Sch
I
R
M

Ein Schirm, der, schlaff gefaltet,
in einem Winkel stand
war seines Daseins
müd'.

„Was nütz ich denn“, so grollt er ungehört, „wenn ich so steh, so dumm, herum?“

**Doch plötzlich!
Da!**

**Ein Griff,
ein Schnapp,
ein Zipp,
ein Klapp!**

**Von dannen schwebt der Parapluie
voll Seligkeit und Glück
total**

entspannt
das
gute
Stück

Der gelbe Schirm

Nie ging er ohne seinen Schirm aus dem Haus, dieser funktionellen Abwehrvorrichtung gegen die überaus lästigen Unbilden der Natur, die vom Himmel herabkommen. So schützte ihn dieser vor dem Regen, bewahrte ihn zudem vor den lästigen Folgen direkter Sonneneinstrahlung, sprich unangenehmen Hautreaktionen, gar Hautveränderungen. Seine noble Blässe erhielt er sich lediglich aus Gesundheitsgründen.

Auch bei unentschlossenem Wetter führte er seinen Begleiter bei sich, ihn in der Hand haltend oder unter dem Arm geklemmt. Letzteres war etwas schwierig, da es sich bei diesem Exemplar um eine besonders stabile Ausführung handelte, eine Sonderanfertigung, denn er sollte ihn auch vor herabstürzenden Gegenständen schützen, beispielsweise vor Blumentöpfen, die leichtsinnig auf Fenstersimse gestellt waren.

Er schämte sich nicht wegen seiner Vorsichtshaltung, wenngleich manche seiner unachtsamen oder risikobereiteren Zeitgenossen den Kopf über ihn schüttelten, da doch der Himmel sich in seiner schönsten Bläue zeigte und die Sonne herabglänzte.

Weniger befremdlich war die Verwendung im Regenfall, denn dann handelte sich um die einem Regenschirm gemäße.

Schon vor den ersten Regentropfen hielt er diesen in der Hand, den Daumen auf den Druckauslöser gelegt, und wenn der Schirm sich knallend öffnete und sich gewissermaßen blitzschnell der Nässe entgegenwarf, sein schützendes Dach ausbreitete, dann erfüllte ihn dieser ganze Vorgang mit Befriedigung.

So war er ein Schirmträger unter vielen und doch nicht. Denn er fiel auf mit der leuchtend gelben Bespannung seines Schirmes.

Die Farbwahl war nicht zufällig zustande gekommen. Er wollte weit leuchten, wollte den anderen Verkehrsteilnehmern sein Vorhandensein signalisieren und sie Obacht geben lassen vor ihm, dem Herannahenden, den man sonst aufgrund seiner schwächtigen kleinen Gestalt sicherlich eher übersehen hätte. Viele Passanten machten tatsächlich einen großen Bogen um ihn, auch weil die Schirmfläche übermäßig groß war. Autofahrer hielten zuverlässig, wenn er die Straße überquerte.

Da er zudem bei einer Versicherungsgesellschaft angestellt war, die den Schirm als Symbol in eben diesem Gelb in ihrem Firmenlogo trug, war seine Farbwahl auch von einer gewissen Loyalität für seine Firma bestimmt, für die er schon lange arbeitete (ohne auch nur einen Tag krank gemeldet gewesen zu sein). So war er im wörtlichen Sinne ein Werbeträger für sein Unternehmen. Dies galt auch für das Produkt Versicherung selbst, denn er zählte zu den besten Kunden seiner eigenen Versicherungsgesellschaft. Er war, um es bescheiden auszudrücken, rundum versichert.

Seinen Urlaub verbrachte er gewöhnlich in einem kleinen Ferienort an der Nordsee. Er liebte die einsamen Wattwanderungen. In Absprache mit der Geschäftsleitung hatte er seine arbeitsfreien Tage regelmäßig in den Spätherbst, also in die kostengünstigere Saison verlegt.

Im Herbst letzten Jahres war es passiert. Er, der sich sonst keine besonderen Ausgaben leistete, hatte sich endlich einen Urlaub auf seiner Trauminsel Helgoland gegönnt. Später hatten einige Zeugen ausgesagt, dass sie einen gelben Punkt in den Lüften haben segeln sehen, der aufs offene Meer hinausgeschwebt war. Vermutlich hatte ihn eine auch für diese Jahreszeit ungewöhnliche heftige Böe erfasst, als er mit seinem Schirm oben auf der Steilküste entlang gewandert war.